S. n. 68.

Laf. 1.6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-213954664-17/fragment/page=0002

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-213954664-17/fragment/page=0004

2

Schrifft-Vernunft-und Christen-mäßige

Gedancken

Von

Der heutig-gesuchten

Verbesserung

des

Christenthums,

in specie

Durch die sogenannten

Erbauungs-Stunden,

worinn gezeiget wird,

Daß diese conuenticula, theils aus verkehrten und heillosen principiis der Welt-klugen Männer; theils aus einem phantastischen, hochmüthigen und halsstarrigen Eigen-Sinn herrühren;

Der Einfalt zum Besten aus Christlicher Schuldigkeit mitgetheilt

von

Heinrich Conrad Schefflern.

Wolffenbüttel,
Verlegts Johann Christoph Meißner,
Hertzogl. privileg. Buchhändler. 1737.

A. & Ω.

UNter denen Schein-Gründen, womit alle bisherigen Schwärmer ihre Träume und Neuerungen zu beschönigen gesucht, und womit auch die heutigen Frömmlinge ihre Winkel-Andachten bekleistern wollen, stehet allemahl auf der Spitze mit **die Klage des verfallenen Christenthums.** Man lese Böhmens, Gichtels, Rosenbachs, Tenhards, Engelbrechts, Eislers, Dippels, Tuchtfelds, und anderer dergleichen fast unzählbahren tollen Heiligen ihre träumerischen Schriften; ia man höre unsere heutigen Frömmlinge reden; so wird man gewißlich finden, daß ihnen immer die Wehen über das verfallene Christenthum in den Hals treten, und, daß sie demselben aufhelffen zu wollen, gloriiren.

Daß das Christenthum zu jetzigen Zeiten nicht so beschaffen sei, als es billig sein solte, muß man leider! freilich eingestehen. Je näher das Ende der Welt herbei kommt, ie mehr äusert und verstärket sich die Bosheit. Da ist ietzo lauter Falschheit und Betrug, Lästern und Verläumden; aber von Treu und Glauben wenig oder gar nichts mehr unter den Leuten zu finden. Die Liebe ist dergestalt erkaltet, daß sie keine Creutzes-

Hitze, kein Feuer der Anfechtung, es komme ihnen so nahe es wolle, wieder erwärmen kan. Solches bezeuget auch die heil. Schrift. Und der Mund der Wahrheit Christus hat es vielfältig vorher verkündiget. Matth. 24. v. 12. Luc. 18. v. 8. Marc. 13. v. 12. ꝛc. Ja! lasset uns auch hören, was der heil. Paulus davon spricht 2. Tim. 3. v. 1. **Es würden nemlich in den letzten Tagen greuliche Zeiten kommen, da würden allerhand gottlose Menschen sein**, deren heßliche Beschaffenheiten ein jeder allda v. 2. 3. 4. nachlesen kan. Er setzet aber auch hinzu v. 5. **daß mitten unter diesen Gottlosen sich einige herfür thun würden, die den Schein eines gottseligen Wesens hätten, aber seine Kräfte verläugneten.** Und damit man sie am füglichsten kennen möge, bemerket man sie mit folgenden Eigenschaften v. 6. **daß sie** NB. **in den Häusern hin und her schlichen, und die Weibleins gefangen führten** ꝛc. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Wahr und überwahr ists demnach, daß bey ietzigen Zeiten viele, ia wohl leider die meisten unter denen Christen den Nahmen ohne die That führen, und wenn ihr Leben und Wandel genau examiniret werden solte, sie für nichts weniger als für Christen zu achten.

Wie es aber überhaupt schwehre Mühe kosten, wo nicht gar unmöglich seyn wird, den Verfall des Christenthums durch eine neue reformation zu verbessern; so wollen fürwahr die so hoch beschriehene Erbauungs-Stunden oder conuenticula noch wenig darzu contribuiren.

Es haben wahrlich viele grosse und redliche Theologi in ihren Schriften (worunter ich den sel. **Scriver** mit seinem Seelen-Schatz vornemlich mit Nahmen berühre) den rechten Christen-Wandel klar genug vor Augen gelegt. Aber ist die Welt dadurch besser worden? leider schlecht. Der gottsel. Johann Arnd hat in seinen Büchern vom wahren Christenthum auch eine Verbesserung gesucht. Aber wie sehr schändlich sind solche von gottlosen Gemüthern gemißbrauchet? an statt des Honigs ist lauter Gift daraus gesogen, und allerhand Schwärmerei dadurch auf die Bahn gebracht. Die meisten, wo nicht alle, fanatischen Geister beruffen sich auf Joh. Arnden, und wollen ihre närrischen principia daraus defendiren. Nicht schreibe ich dieses, als ob ich diesen guten Mann tadeln oder beschuldigen

digen wolte, daß er zu Schwärmereien Anlaß gegeben. Im geringsten nicht. Da schätze ich mich viel zu schwach zu. Und es folget auch nicht. Man müste sonst solchergestalt selbst den heil. Geist in dem Göttlichen Wort tadeln, daß er die Arianer und andere Ketzer zu diesen und jenen Ketzereien veranlasset hätte, weil diese ebenmäßig ihren Gift durch Satans Eingeben daraus zu verzuckern bemühet gewesen. Sondern ich wil nur so viel sagen, daß menschliche autorität in dieser Sache viel zu Kraftloß sei, und daß, wenn der klare Buchstabe der heil. Schrift die Leute nicht zu gottfürchtigen Tugend-Wandel anreitzen kan, vielweniger die mystische Theologie, deren sich Joh. Arnd mehrentheils (wiewol aus gantz heilsahmer Absicht) bedienet, solches ausrichten werde. Verblümte Erklär- und Meinungen hat man aus Joh. Arnds wahren Christenthum wohl herausgezogen, und zu Glaubens-Artickeln und Grund-Lehren des thätigen Christenthums gemacht. Aber die Tugend-Regeln läßt man fahren. Mit einem Wort: wie Christus spricht Matth. 23. v. 24. **Man säuget Mücken daraus, und verschluckt Cameele.** Unsere heutigen Frömmlinge lesen und loben Johann Arnden so viel, man examinire aber ihr Leben und Wandel darnach, was die Tugend-Regeln betrift, und sage dann, ob es damit übereinkomme? Alles durchzugehen vergönnet der Zwek und Raum nicht. Ich will nur eine eintzige Stelle aus dem 22sten Cap. des 3ten Buchs anführen, da giebet er meist zu Ende 4. schöne Regeln mit folgenden Worten: Willt du nun, daß alle deine Werke tüglich und nicht wurmstichig seyn sollen, so merke diese vier Regeln: Erstlich, daß du von allen deinen Werken nichts halten, nicht dich suchest und meinest, sondern GOtt allein. 2) Sollt du ein demüthig Gemüht haben unter GOtt und allen Menschen, in dem kleinesten sowol als in dem grössesten, dich soll dünken, alle Menschen sind gerechter denn du. 3) Sollt du alle dein Thun für unnütz und für nichtig halten. 4) Daß du dich immer fürchtest für dem verborgenen Urtheil Gottes, nicht zwar als ein Zweifler, sondern als ein Liebhaber Gottes, wie sich ein Freund fürchtet, daß sein Freund

nicht mit ihm zürne. Wer in diesen vier Stücken sein Werk nicht thut, der verdirbet alle seine Werke, wenn sie lauter Gold wären, und thäte er auch so viel Werke, als die gantze Welt thun kan. Bezeigen sich unsere Frömmlinge diesen Regeln nun gemäß? Liegt nicht das klare Gegentheil zu Tage. Allein, wenn er im 2ten Buch im 43. Capitel Nr. 3. schreibet: **Die wunderlichen lieblichen** *Instrumenta*, **deren David im 150sten Psalm gedächte, hätten auf die Wunder-Gaben des heil. Geistes im N. T. gedeutet, und darum wären solche auch nunmehr vergangen, und müste man dem HErrn im Hertzen singen und spielen nach der Vermahnung Pauli** Ephes. V. v. 19. so haben sie dieses gleich als eine wahrhafte Regel des thätigen Christenthums angenommen, und wollen deswegen alle Music verbannen, auch sogar die geistliche in der Kirchen hertzlich gern abgeschaft wissen, wenn sie es nur so zwingen könten. Wenigstens muß ihnen allemahl eine freudige Music zum Lobe Gottes theatralisch heissen. Dieses letztere aber ist Joh. Arnds Meinung schwehrlich gewest. Er hätte auch solches aus Gottes Wort keineswegs behaupten können; eben so wenig, als das erstere, daß es mit seiner mystischen Erklärung der musicalischen Instrumente Davids, auf die Wunder-Gaben des heil. Geistes seine vollenkommene Richtigkeit habe. Denn wo stehet das geschrieben, daß diese durch jene bedeutet worden? Das ist fürwahr kein Glaubens-Artikel. Pauli Vermahnung im N. T. **Singet und spielet dem HErrn in eurem Hertzen**, hat auch im A. T. schon gegolten, und ist GOtt dem HErrn mit dem äuserlichen Loben auf Harffen und Saitenspiel allein nichts gedienet gewesen, wenn das Hertz nicht zugleich im Glauben und Andacht mit eingestimmet hat. Dis finden wir klar gnug bey den Propheten Amos im 5ten Cap. v. 23. da es heißt: **Thue nur hinweg von mir das Geplärre deiner Lieder, denn ich mag deines Psalterspiels nicht hören.** Und Jesaiä cap. 29. v. 13. 14. **Darum daß dis Volk zu mir nahet mit seinem Munde, und mit seinen Lippen mich ehret, aber ihr Hertz ferne von mir ist, so will ich auch mit diesem Volk wunderlich umgehen.** Also ist Pauli Vermahnung keine neue Regel, und des Verstandes, daß sie das äuserliche Werck zum Lo-

be

be Gottes mit musicalischen Instrumenten gantz aufheben solte. Mit nichten. Unsere Frömmlinge wollen nur was neues draus machen, und ihr heuchlerisches Wesen damit vergrössern und verherrlichen.

Item: wenn Joh. Arnd im ersten Buch im 22sten Capitel schreibt, **wir sollen unsere Heiligkeit weit über aller Engel Reinigkeit und Heiligkeit setzen, denn sie ist Christus selbst**; So sind die Schwärmer auch nicht faul, und wissen sich mit ihrer Heiligkeit, die sie doch ihren eigenen Werken wohl mehr als Christo zuschreiben, so groß zu machen, daß sie sich für halbe Götter schätzen, und den Engeln im Himmel, wo nicht zuvor, dennoch gleich zu thun gloriiren, (wie ich eben dergleichen aus einer Vorschrift eines Pietistischen Præceptoris, die er seinen discipuln gegeben, wahrgenommen,) da doch Joh. Arnd nicht von den Personen spricht: **Wir** sollen **uns** höher schätzen als die Engel, sondern **unsere Gerechtigkeit, Reinigkeit und Heiligkeit** sollen wir höher achten als der Engel ihre, weil unsere Gerechtigkeit Christi Gerechtigkeit, Reinigkeit und Heiligkeit ist, und diese letztere, als eine wesentliche Eigenschaft, der Engel ihre in der Vollkommenheit freilich übersteiget. Dis ist ohnstreitig Johann Arnds Meinung, und die läst sich noch einiger massen defendiren, ob sie schon auch etwas zu weit zu gehen scheinet. Denn die Gerechtigkeit der Engel und Menschen mag betrachtet werden, wie sie wolle, so behält iene der Engel Gerechtigkeit, dennoch immer den Vorzug für der Gerechtigkeit der Menschen. Erwegen wir erstlich die causam originalem oder efficientem, woher beide, nemlich Engel und Menschen ihre Gerechtigkeit haben, so ists an beiden Seiten der allgerechte GOtt. Beiden ist die Gerechtigkeit und Heiligkeit von GOtt anerschaffen. Jene die heiligen Engel haben sie stetswährend behalten; diese die Menschen durch Adams Sünden-Fall erst verlohren, hernach aber durch Christum und dessen theures Mittler-Amt wieder erlanget. Wer ist hier der fürnehmste Theil? die Engel, so in ihrer anerschaffenen Gerechtigkeit blieben, oder die Menschen, die durch ihren Hochmuth sich von GOtt abgewendet, und nur aus lauter Gnaden und Barmhertzigkeit von ihm wieder angenommen sind? Ich halte die ersten. Untersuchen wir ferner die Gerechtigkeit der Engel und Menschen an sich selbst, quoad gradus, so ist auch gewiß, daß die Engel in höherm Grad

von

von GOtt mit Gerechtigkeit und Heiligkeit begabet sind, als unsere erste Eltern im Stande der Unschuld gewesen. Das erhellet klärlich daraus, daß sich der gerechte und barmhertzige GOtt nicht der gefallenen Engel, sondern nur der gefallenen Menschen angenommen. Denn wenn iene die Engel, nicht in vollkommenerer Heiligkeit gestanden wären, hätte er ihnen ohnfehlbar den verheissenen Meßiam und dessen Erlösungs-Werck auch angedeihen lassen.

Wollte man sich hier etwa auf die durch Christum erworbene, und durch den Glauben an ihn uns zugerechnete, geschenckte und als zu eigen gegebene Gerechtigkeit beruffen, und solcher Gestalt dieselbe, weil sie würklich unser ist, höher, als der Engel ihre Gerechtigkeit achten, so wollen wir auch endlich beiderlei Gerechtigkeit quoad usum erwegen.

Zuforderst aber fragen wir nicht unbillig; was hat uns denn eigentlich Christus für eine Gerechtigkeit erworben? und da antworten wir:

a) Nicht hat uns Christus durch sein Versöhnung-Amt seine wesentliche göttliche Gerechtigkeit mitgetheilet. Sonsten müste folgen, daß wir zugleich alle seine göttliche Eigenschaften mit überkommen hätten, weil keine von der andern kan getrennet werden. Und so müsten wir diesem nach wie Christus selber in der grösten Vollkommenheit leben. Aber ach! wie haben wir doch das klare Gegentheil hierin so greulich für uns?

b) Nicht hat er uns eine Englische Gerechtigkeit erworben. Denn die heiligen Engel stehen vor GOtt unsträflich, dienen ihm nach alle seinem Willen in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit ohne allen Mangel, und ist nichts beflecktes an ihnen. Was sind wir arme Menschen dagegen?

c) Nicht hat er uns erworben in allen Stücken einmahl die Gerechtigkeit unserer ersten Eltern im Stande der Unschuld. Diese hatten das Ebenbild Gottes an sich, beides der Seelen als dem Leibe nach. Wir habens verlohren, und könnens in diesem Leben so nicht wieder erlangen.

d) Sondern er hat uns nur eine solche Gerechtigkeit erworben, vermöge welcher er uns an jenem grossen Gerichts-Tage seinem himmlischen

lischen Vater gefällig darstellen will. Nemlich er hat an unser statt das göttliche Gesetz erfüllt, damit des Vaters Zorn gestillt, der über uns ging alle. Er hat uns vom Fluch zur ewigen Verdammniß errettet, und zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens wieder gemacht. Und das ist Gnade und Liebe gnug gegen uns unwürdige Menschen, wenn es schon conditionate und mit der Bedingung zu verstehen, daß wir Christo auch im Glauben anhangen, und nachfolgen sollen.

Dieser erworbenen Gerechtigkeit Christi sind nun alle Gläubigen A. und N. Testaments theilhaftig worden. Wie ist aber ihre Aufführung dabei? Lasset uns hören, was die Schrift davon urtheilet. Wir wollen nur 2 Stellen anführen. Im A. Testament bei dem Hiob im 15. Cap. v. 15. heist es: **Unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel, und die Himmel sind nicht rein vor ihm.** Im N. Testament bekennet der hocherleuchtete Apostel Paulus in dem Stande der völligen Gnade Gottes von sich selber Rom. VII. v. 18. **Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische wohnt nichts gutes. Wollen habe ich wohl** ꝛc. Können wir dieses aber auch von den heiligen Engeln sagen? O nein! Und so werden wir auch dann den heil. Engeln bey ihrer Gerechtigkeit und Heiligkeit quoad vsum den Fürzug vor denen Menschen lassen müssen.

Ich glaube auch, wenn Johann Arnd ietzo noch lebte, oder so es müglich, wieder aufstehen könte, er würde selber, da ihm dergleichen argumenta fürgeworffen würden, gantz gewiß gestehen, daß er mit dieser Redens-Art etwas zuweit gangen, und hätte ihn bloß die mystische Theologie, worin er sich so stark verliebet gehabt, und bisweilen den Bogen gar zu hoch gespannet, darzu verleitet. Das siehet man wohl, daß es Joh. Arnd nicht böse, sondern gantz gut gemeinet hat. Er bleibt auch der Zeit nach, darinn er geschrieben, in seinem Wehrt. Allein bei der Einfalt bedarf ietzt sein mystischer Vortrag einer grössern Erklärung als die Bibel selbst. Und darum sind auch so viel wunderliche principia und Träume unter denen Fanaticis daraus herfür gebrütet, welchen man leicht einen Schein geben können, und sie alle unter Joh. Arnds wahres Christenthum zu Schutz gebracht. Wenn sie aber recht examiniret werden, sind sie so weit als Himmel und Hölle von einander.

Mein Zwek leidets nicht, sonst wollte ich noch eine gantze Anzahl dergleichen von denen Schwärmern gemißbrauchten Stellen aus Arnds Büchern herbei bringen. Ich bin bald so etwas zu weit von meinem propos abkommen, da ich nemlich sagen wollte, wie es eine schwere Sache sei, das verfallene Christenthum durch eine neue reformation, wie sie die heutigen Bessermacher suchen, aufzurichten.

Denn ob schon noch so viel pia desideria in Vorschlag gebracht werden, so sind und bleiben es doch, wie der Nahme lautet, pia desideria oder Wünsche, daß es so gottselig in der Welt hergehen möchte, aber keine Erfüllungen, daß es zur würklichen That gelange, oder gelangen könne. Man lese hievon den Hrn. Past. Neumeistern in seinen Priesterlichen Lippen über das Evangelium am Feste der Heimsuchung Mariä, woselbst dieser redliche Theologus von dieser materie sehr weitläuftig und weislich handelt.

Eine reformation, was die Glaubens-Lehren betrift, von neuen wieder anzustellen, wird doch wohl niemand prætendiren. Denn wir haben GOtt sei Dank (wenn wirs nur erkennen und nicht selber mißbrauchen wollen) Gottes Wort so rein und klar, als es immermehr zu verlangen. So daß wir mit allem Recht dem Propheten Micha aus dem 6ten Capitel v. 8. seine Worte abborgen, und einem jeden unter uns zuruffen können: **Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr dein GOtt von dir fordert.** Einfolglich, da der Mensch Gottes Willen vollkömmlich weiß, so kommets auf ihn selber an, ob er demselben gemäß leben will oder nicht? Man verstehe mich aber wohl, und lege mir dies nicht Syncretistisch oder Synergistisch aus, denn ich præsupponire allerdings an Seiten Gottes alle gehörige Gnaden-Mittel in ihrer Ordnung. Wenn aber die da sind, so fällt bei den Menschen aller Zwang weg. GOtt hat den Menschen fürgelegt Feuer und Wasser, das Leben und den Tod, den Segen und den Fluch, er kan greiffen, worzu er will, und wählen, was er will. Deut. XI. v. 26. cap. XXX. v. 19. Sir. XV. v. 14. 15. 16. 17. GOtt will niemand bei den Haaren im Himmel ziehen. Er will ein freiwillig gehorsames und gläubiges Hertz haben.

Wenn demnach im Gegentheil eine reformation der Christen

im

im Leben und Wandel angestellt werden sollte, daß sie dieses und jenes nothwendig müsten beobachten, wenn sie wolten rechte Christen heissen und an Christi Erbe zur Seligkeit Theil nehmen, so entstehet die Frage: Ob man zu einem solchen Tugend-Wandel die Leute zwingen und treiben könne? Und da muß man auch mit Nein antworten. Denn wie schon erwehnt, GOtt will kein gezwungenes, sondern ein freiwilliges Hertz zu seinem Gehorsam haben. Das bezeuget Christus öfters selbst, als Luc. IX. v. 52-56. & cap. X. v. 10. 11. &c. Es würde auch solcher Zwang nur meistentheils Heuchelei verursachen, daß sie sich äuserlich zwar der fürgeschriebenen Ordnung gemäß bezeigeten, da inzwischen das Hertz davon keine Empfindung, oder wohl gar einen Widerwillen darob hätte, welches beides dem HErrn ein Greuel.

Darum wenn 1000. und noch 1000. reformatores aufstünden, und solchergestalt das Christenthum verbessern wolten, wird es doch alles nichts helffen, wenn die Menschen nicht selbst die reformation, und zwar ein ieder für sich, anfangen. Und darzu haben sie schon Regeln und Richtschnurs gnug an den heiligen 10. Geboten Gottes. Werden sie denen nicht gehorchen, vielweniger werden sie denen heutigen Bessermachern mit ihren neuen und fremden Regeln Gehör geben. Oder sie müsten an sich nehmen die Eigenschaften, deren Paulus 2 Tim. IV. v. 3. 4. gedenket, die ihnen aber zum schlechten Heil gedeihen. Denn die heutige Bessermacherei geschicht mehr aus einem heuchlerischen und hochmüthigen Triebe der Selbst-Liebe, um sich einen grossen Nahmen und Ruhm für der Welt zu erwerben, als aus einem wahrhaftigen Eifer für die Ehre Gottes und Begierde zur Menschen Seligkeit. Und daher hat auch solche Bessermacherei so schlechten Fortgang und Nutzen. Mir kommt sie nicht anders für, als das stoltze und hochmüthige Beginnen der Leute zu Babel bei ihrem Thurm-Bau. Diese vermeinten sich auch bei der Nach-Welt einen Nahmen und Andenken zu stiften, und wollten GOtt näher kommen, als die Leute zuvor, Gen. XI. Allein es gefiel dem lieben GOtt sehr übel, daß er auch ihre Sprachen desfals verwirrete, und sie in alle Länder zerstreuete, um damit sie von ihrem thörichten Fürhaben abstehen solten. Geht es denen heutigen Bessermachern wohl anders? Sie ersinnen aus eigener autorität ohne Göttlichen Ge-

heiß und Gefallen allerhand Fündleins, wie sie die Menschen wollen groß und gleichsam vergöttert darstellen. Es sind ihrer so viel aufgestanden, die das Christenthum haben empor und zur rechten Thätigkeit bringen wollen, aber sie haben noch niemahls eins darüber werden können, wie es am besten anzufangen. Sie sind immer verwirret, und wenns was gelten sollen, darüber zerstreuet worden. Und daher schliessen wir billig, daß ihre Bessermacherei keine göttliche direction habe, sondern vielmehr dem Höchsten mißfällig sei. Ja der Augenschein lehret uns auch täglich noch, daß es gerechter sei darüber zu seufzen, als ein Vergnügen daran zu empfinden.

Zwar dürfte man hiegegen wohl einwenden, es erforderte ia allerdings die Christliche Schuldigkeit, und insonderheit am meisten der Lehrer ihr Amt und Pflicht, diejenigen, so sich Christen nenneten, auch zum Christlichen Leben und Wandel ihrem Nahmen nach anzuführen. Allein davon ist hier die Rede nicht. Das sage ich auch, und iedermann, daß ein Prediger und Seelsorger seine Zuhörer und anvertrauete Heerde in gehöriger Ordnung aus und nach Gottes Wort zum Christlichen Tugend-Wandel anmahnen müsse. Aber daß man deswegen besondere ceremonien, ungewöhnliche und ärgerliche actus anstellen, oder neue Lebens-Regeln unter einem Gewissens-Zwange vorschreiben will, und aus dem Christenthum so zu sagen ein Abentheur machen, das widersprechen wir, und könnens nimmermehr gut heissen.

Uber den Verfall des wahren Christenthums freuet sich der Satan nicht wenig. Bei der Verbesserung aber mischet er sich auch mit ein, stehet immer auf guter Wacht, und verstellet sich bei denen Klugen und Weisen dieser Welt, die da meinen, sie haben alle Weisheit gefressen, in einen Engel des Lichts, bethöret sie wie unsere erste Eltern im Paradieß mit der Hoffnung noch grösser und klüger, ia GOtt wiederum gleich werden zu können, und giebt ihnen dazu allerhand phantasmata her, dadurch sie unter dem Schein des guten sowol sich selbst als andere einfältige und unschuldige Hertzen betriegen müssen, wie solches offenbahr am Tage lieget, und in der Christlichen Kirchen bisher nicht wenig Unruhe erreget hat.

Denn ists nicht wahr, liebsten Freunde! daß alle heutigen Secten

und

und Schwärmereien ihren ersten Uhrsprung ex religione prudentum, von denen Welt-klugen und grossen Bessermachern bernehmen? Diese messen alles nach ihrer tieffen Klugheit ab. Die heil. Schrift verlassen oder verdrehen sie, und suchen ihre retirade in der Christlichen Freiheit. Wollen daher über alle wohleingerichtete Kirchen-Gebräuche und Ceremonien richten und schlichten, alles übern Hauffen werffen, und nach ihrer eigenen Phantasie eine Religion und Gottes-Dienst einführen, wie es ihnen selbst gefällig ist. Vieler Männer Schriften, so auf solche Art abgefasset sind, allhier zu geschweigen, lese man nur des Stryckii dissertation de iure Sabbathi. Da moquiret sich dieser Mann nicht allein über die Kirchen und Gottes-Häuser, sondern auch über alle Ordnungen, Gebräuche und ceremonien darinnen vom grösten bis zum kleinsten, und hält alles für eitel und nichtig. Was würde es aber nicht für eine schöne Verfassung des Gottesdiensts geben, wenn man dieses Mannes hochtrabenden, aber in der That unbesonnenen Vorschlägen, folgen wolte? Und wer hat ihn bevollmächtiget alles dasjenige, was die Christliche Kirche von Anbeginn her so weißlich geordnet, zu tadeln und aufzuheben? Dies sind nun zwar disputirliche Meinungen, darum man solche grosse Männer nicht eben zu Schwärmern machen kan; aber es wäre doch viel besser, daß solche critica niemahls ans Tages-Licht kämen. Denn es wachsen doch immer aus solchen Saamen unzeitige Gebuhrten und würkliche Schwärmereien, wenn nemlich ungeschickte Leute und theologastri über solche Bücher kommen, eine und andre Thorheiten sich daraus gefallen lassen, ihnen solche zu behaupten erwählen, und mit allen Kräften sich bemühen solche ins Werck zu richten, wenn sie schon den Verstand nicht haben die Sache zu unterscheiden, und ob es ad praxin zu bringen stehe, zu überlegen.

Ich wil hier von andern Dingen nichts gedenken, sondern daß ich näher zu meinem propos komme, nur vor diesesmahl von denen privat-conventiculis oder sogenannten Erbauungs-Stunden der heutigen Neu- und Frömmlinge etwas weniges für Augen legen.

Gantz begreifflich und ohnstreitig ist es, daß diese aus denen heillosen und verkehrten principiis der Welt-klugen Männer herstammen. Denn hier stehet ein moquanter Geist auf, und demonstriret:

Wir Christen wären im N. T. an keine Kirchen oder sogenannte Gottes-Häuser gebunden; das wäre wider die Christliche Freiheit, wenn man die Leute par tout an die Kirche weisen wolte; Unser Hertz müste eine Kirche und Tempel Gottes sein. Die ersten Christen hätten keine Kirchen gehabt, sondern hin und her in Häusern gelehret, wo sie am ersten zukommen wären. Man könte GOtt überall dienen. Mit dem Ceremonialischen Kirchen-Gehen, daß man sich an ein steinernes Haus binden liesse, triebe man verdeckte Abgötterei. Und was dergleichen Redens-Arten mehr sind. Dort moquiret sich ein ander über das Predigt-Amt, und wil aus dem geistlichen Priesterthum behaupten, es könne ein jeder Christ, der in der geistlichen Vereinigung mit GOtt stünde, sowol sich selbst als andere lehren und erbauen.

Diese heßlich-schönen principia haben viele nun, denen die Ohren nach was neues iücken, mit beiden Händen ergriffen, und ihre heiligen conuenticula darauf gebauet und befestiget. Ja damit sie noch ein mehrers Ansehen gewönnen, auch wol einen und andern Biblischen Spruch darauf bey den Haaren gezogen, wie hernach soll erwehnet werden. Sollte man nur unsern heutigen Bet-Geschwistern ins Hertz sehen können, ich wolte wetten, es würde dieses alles als eine Glaubens-Wahrheit darinnen angeschrieben stehen. Bekennen sie es schon nicht mit dem Munde, und gehen dann und wann pro forma noch bisweilen mit zur Kirche, die Prediger daselbst zu hören, so merket man doch aus allen Umständen, daß sie lange nicht so stark zu den Kirchen-Gottesdienst, als zu ihren Erbauungs-Stunden incliniren.

Aber ists denn wahr, und Gottes Wort gemäß, was diese Weltklugen Männer fürtragen. Das sey ferne. Wir wollen alles nach der Reihe durchnehmen.

Dürffen wir im N. T. nach der Christlichen Freiheit keine Kirchen mehr haben? Wer sagt das? Der Gottesdienst und die Versammlung darzu, daß man Gottes Wort höre, GOtt für alle allgemeine

meine Wohlthaten lobe und danke, ihn um Abwendung aller wohlverdienten Land-Plagen inbrünstig und demüthig anruffe, und seinen Glauben durch das gehörte Wort Gottes und durch den Gebrauch der heil. Sacramente stärke und befestige; das ist mit nichten aufgehoben, sondern nur das alte Jüdische Ceremoniale dabei, und daß wir unsern Gottesdienst nicht an einen solchen gewissen und gezwungenen Ort anzustellen nöthig haben, wie die Juden im Tempel zu Jerusalem, sondern denselben in allen Städten und Dörffern verrichten können. Wie und wo kan und soll dis nun geschehen? Die Christl. Lehre ist GOtt Lob fast in aller Welt ausgebreitet, alle Einwohner in Städten und Dörffern bekennen sich wenigstens mit dem Munde darzu, sie sind gehalten GOtt den schuldigsten Dienst zu leisten, sie müssen darzu an einen gewissen Ort versammlet werden. Da sagt nun die Christliche Freiheit gleichsahm: Der Leute sind viel, es wird ein grosser Raum darzu erfordert, unter freien Himmel habt ihr von allerhand Ungewitter, Regen, Schnee, Hagel, Wind, und von den unvernünftigen Thieren, Ungemach und Behinderung, erwählet oder bauet euch demnach eine Wohnung darzu, da ihr Raum gnug habt, und für allen Anfällen sicher seid, damit ihr euer Gebet und Gottesdienst mit Andacht verrichten könnet. Also spricht die Christliche Freiheit zu Erwählung oder Erbauung der Gottes-Häuser gar nicht Nein, sondern vielmehr Ja, es kan geschehen, und muß geschehen, weil kein ander bequemer Mittel zum Gottesdienst zu finden. Was wollen denn diese Welt-klugen Bessermacher sagen? ist es ihnen etwa zuwider, daß dem lieben GOtt mit einem Mund und Hertzen von der gantzen Gemeine gedienet, und sein Lob gepriesen wird.

Es verhindert auch dieses nicht, **daß ein rechtschaffenes Christen-Hertz deswegen kein Tempel Gottes sein und bleiben könne.** Oder wir müsten sagen, daß die Gläubigen A. T. die doch durch Göttlichen Befehl an den Tempel zu Jerusalem gebunden gewesen, GOtt nicht im Hertzen wohnend gehabt hätten, welches absurd und Gotteslästerlich herauskommen würde, weil man den Höchsten wider Esaiä LXII. v. 15. und andere Schrift-Stellen zum Lügner machte.

Heißt es weiter bei denen Welt-klugen Männern: Die ersten Christen

Christen Anfangs hätten keine solche absonderliche zum Gottesdienst erbauete Häuser oder Kirchen gehabt. Antwort: So hat doch die Wohnung und der Platz, wo sie ihre Versammlung zum Gottesdienst gehalten, ihnen statt der Kirche gedienet, und ist dies nicht aus Verachtung oder Hintansetzung der Kirchen, sondern aus Noht und Mangel geschehen. Was giebt das für Folge auf die Nachkommen? Eben so schlecht, als wenn ich bei ietzigen Zeiten noch so argumentiren wollte: In der und der Stadt ist denen Evangelischen ihre Kirche im Kriege und Verfolgungen gesperret, und haben sie für den Feinden ihren Gottesdienst heimlich in Häusern halten müssen. Hernach ist die Kirche gar verheert und verwüstet worden. So dürffen diese Leute, wenn sie wieder zu ihrer Freiheit kommen, keine Kirche wieder bauen? Jämmerlicher Schluß! Und eben das gilt auch von den ersten und folgenden Christen. Denn wo stehet das geschrieben, daß die Apostel und ersten Christen den Tempel freiwillig verlassen haben. Der liebste Heiland hat täglich im Tempel gelehret, Luc. XIX. v. 47. er hat den Tempel sein **Haus, ein Bet-Haus** genennt, und heftig darüber geeifert, daß es so entheiliget würde, ibid. v. 45. 46. Die Apostel nach Christi Himmelfahrt haben ebenmäßig das Volk darinnen gelehret, so lange sie gekont, wie die Geschichte der Apostel hin und wieder bezeugen. Endlich aber, da die Juden den Nahmen Christi nicht mehr darin verkündiget wissen wolten, Actor. V. v. 25-28. und von Heidnischer Obrigkeit, denen der Christen-Nahme ebenfals gehäßig, unterstützet wurden, ibid. cap. XXVI. v. 24. wurden sie herausgetrieben, und auf allerhand Art verfolget. In solchem trübseligen Zustande musten sie es ia wohl machen mit ihrem Gottesdienst, wie sich es schicken wollte, sie konten und durften für sich keine ordentliche Tempel oder Kirchen aufbauen, wie nachhero bey Ausbreitung der Christlichen Religion geschehen ist.

Noch weiter sagen die klugen Männer: **Man könne GOtt überall dienen.** Wenn wirs mit uns gleich-gesinneten Leuten zu thun hätten, wollten wir dieses gern zugeben. Aber da wir spitzfündige und Weltweise Männer für uns haben, müssen wir alle Worte genau betrachten, und darnach unsere Erklärung abfassen. Es heißt: Man könne GOtt über-

überall dienen. Der Worte sind wenig. Alle aber haben sie Schlingen. Das Wörtgen **Man** können wir collectiue nehmen, daß es eine gantze Gemeine oder Versammlung bedeute, oder distributiue für einen ieden Christen a part. **GOtt dienen** ist auch auf mehr als einerlei Art zu verstehen. Paulus nennet Rom. XII. v. 1. das auch einen Gottesdienst, wenn wir unsere Leiber GOtt zum Opfer begeben, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sei. Sonst bemerken wir damit eigentlich die äuserliche Andacht, da man in öffentlicher Gemeine das gepredigte Wort Gottes höret, mit andern frommen Christen Gebet und Gesang mündlich vereiniget, und die heiligen Sacramenta gebrauchet ꝛc. **GOtt dienen können** kan betrachtet werden der Müglichkeit und der Füglichkeit nach. Das letztere gilt mehr als das erstere. Und das Wörtgen **überall** leidet so manchen sensum, daß es viel zu weitläuftig werden würde, alles hier anzuführen. Kurtz von der Sachen zu kommen, wenn wir einen solchen Gottesdienst verstehen wollen, als Paulus, wie oben erwehnet, Rom. XII. erfordert, so habe ich bei dem Ausspruch: Man könne GOtt überall dienen, nichts geringste zu erinnern. Allein die Rede ist mehrestentheils von dem Kirchen-Gottesdienst und wenn wir da sagen wolten collectiue: Man könne GOtt überall dienen, so ists nicht wahr. Denn es würde eines theils bisweilen wegen Enge des Raums, bisweilen wegen allerhand Anfechtungen unmöglich; andern theils wegen der Unordnung und Unanständigkeit, absurd und lächerlich ausfallen. Wenn zum Exempel nach diesem principio Leute aufstünden, verliessen ihre Kirchen, und fiengen ihren Gottesdienst auf dem Opern-oder Comœdianten-Theatro, oder auf der Kaufmanns-Börse, oder in den Trödel-Buden, oder auf dem Schind-Anger, und sonst andern ungeschickten Oertern an, würde man die nicht mit höchsten Recht für aberwitzig und unklug halten? GOtt will doch zum wenigsten bei seinem Dienst auch Ordnung haben, das sagt Paulus 1 Cor. XIV. v. 40. **Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen**, und freuet sich über die Colosser Cap. II, 5. daß sie solchem nachleben.

Das letztere aber, was die Welt-klugen Männer der Kirchen halber noch fürbringen, ist gewiß aus des Satans Dinte-Faß ge-

schrieben. Nemlich **man solle durch das ceremonialische Kirchen gehen die steinernen Häuser gleichsam zu Götzen machen, und dadurch heimliche Abgötterei treiben. Denn man bildete sich ein, man könne daselbst andächtiger und heiliger beten, und GOtt höre es auch eher als sonsten.** Unerlaubte Spötterei! GOtt brauchet zwar nicht, daß ihm von Menschen zu seiner Wohnung ein Haus gebauet werde, sondern er wohnet allenthalben. Und wegen seiner Allgegenwart müssen gläubige Christen überall sich für ihm heilig und demüthig bezeigen, können auch überall bei ihrem Gebet, das sie für sich thun, sich gewisser Erhörung versichern, wenn sie solches nach gebührenden Eigenschaften verrichten. Dennoch aber ist dem lieben GOtt gar nicht zuwider, daß ihm zu seines Nahmens Gedächtniß, zu seiner Ehre und schuldigem Dienst ein Haus gebauet werde, welches man eine Kirche oder Tempel nennet. Und dabei muß doch wahr sein, daß der Gottesdienst in einer solchen Kirchen und zu göttlichen Sachen bloß geweiheten Wohnung respective dem lieben GOtt gefälliger werde, als was in einem heimlichen Schlupf-Winkel, (wo sonst allerhand weltliche und irrdische Geschäfte, ia wohl bisweilen Unzucht und Unfläthereien getrieben werden) mit vielfältigen Anstoß und Aergerniß des Nechsten vorgehet. Hat Christus seine besondere Gegenwart versprochen, wo nur 2. oder 3. in seinem Namen versammlet sind, so wird er vielmehr seine Verheissung erfüllen, wo eine gantze Gemeine auf seinen Befehl zusammen kommt, wo sein Wort lauter und rein gelehret und gepredigt wird, wo man öffentlich sein Lob verkündiget, und wo die heiligen Sacramenta nach Christi Einsetzung administriret werden. Und dieses alles geschicht in den öffentlichen Kirchen und Gottes-Häusern. Ist das nun Götzendienst und Abgötterei? Man entblöde sich doch, das was GOtt selbst geboten hat, und ihm so wohlgefällig ist, nicht so spöttisch mit solchem Läster-Worten zu vernichten. Ja man besinne sich doch erst recht, wo man sei, und was man sage. Die öffentlichen Kirchen und Gottes-Häuser hält man schnöde, und schmisse solche gern übern Hauffen, und bey denen priuat-conuenticulis oder so genanten Erbauungs-Stunden richtet man doch neue heimliche und falsche Kirchen wieder

der auf. Denn das Wort **Kirche** ist nun einmahl so im Brauch gerathen, daß dadurch der Ort, wo eine Versammlung zu Gottesdienstlicher Andacht geschiehet, sie sei wahr oder falsch, angedeutet wird. Und in Ansehung dessen können wir alle solche Welt-klugen Leute und die heutigen Winkel-Kirchengänger, mit ihrer Winkel-Andacht, worzu sie gar keinen Beruf haben, eher eines Götzen-Dienstes oder Abgötterei beschuldigen, als sie uns. Denn sie machen ia mit diesen Versammlungen ietzund in der Welt so viel Spuck und Geschrei, daß es nicht auszusagen ist. Sie wissen nicht Nahmens gnug zu ersinnen, womit sie sie aufs herrlichste herausstreichen wollen. Dem einen heissen sie collegia pietatis, dem andern **Erbauungs-** dem dritten **Erweckungs-** dem vierten **Segens-Stunden**, und so fortan. Und sind doch in der That nichts anders als ein Pharisäisches Gaukel-Werk und eine Winkel-Schule des Satans.

Weiter wollen die Welt-klugen Männer die privat-Andacht und Selbst-Lehre in denen Erbauungs-Stunden schmücken mit dem geistlichem **Priesterthum** der Christen. Sie vermeinen, **es sei eben nicht nöthig, daß man stricte in der Kirchen sich von dem Pfaffen aus Gottes Worte solle belehren lassen.** Und damit verachten und verkleinern sie das von Christo selbst bestellte Predig-Amt. Denn dieses und das geistliche Priesterthum sind ia lange nicht einerlei. Als Hoherpriester hat Christus nicht gelehret und gepredigt, sondern das that er nach seinem Prophetischen Amt. Dieses aber ist nicht allen Christen mitgetheilet. Es heist Apoc. I. v. 6. Er hat uns zu **Königen und Priestern** gemacht für GOtt und seinem Vater. Da stehet nicht mit, daß wir auch Propheten und Lehrer worden sind. Das Hoheprieſterliche Amt Christi bestund in Aufopfferung seines allerheiligsten Leibes am Stamme des Creutzes für aller Welt Sünde, und in der Fürbitte bei seinem himmlischen Vater für uns Menschen. Unser geistlich Priesterthum erfordert eine Aufopfferung unser selbst, nach der Vermahnung Pauli im oben schon angezogenen Spruch Rom. XII. v. 1. und andere geistliche Opffer, die GOtt angenehm sind, 1 Pet. II. v. 5. welche, wie es Paulus 1 Tim. II. v. 1. 2. erkläret, bestehen in **Bitte, Gebet,**

bet, **Fürbitte und Danckſagung für alle Menſchen.** Das Prophetiſche oder Lehr-Amt iſt hierunter keinesweges mit begriffen. Darzu hat GOtt allemahl beſondere Männer beſtellet, und ſie mit ſeinem Geiſt und Gaben gehörig ausgerüſtet, wie das A. und N. Teſtament bezeuget. Sind nicht die Apoſtel von Chriſto zum Lehr-Amt beſonders auserleſen? Haben dieſe nach der Himmelfahrt Chriſti und Sendung des heil. Geiſtes nicht wiederum nur tüchtige Männer darzu erwählet? Warum macht die Schrift unter Lehrern und Zuhörern einen Unterſcheid, wenn die Chriſten als geiſtliche Prieſter zum Lehr-Amt geſchickt mit wären, und ſich ſelbſt nebſt andern lehren und unterrichten könten? Und warum ſchreibt Jacobus cap. 3. v. 1. **Unterwinde ſich nicht iedermann Lehrer zu ſein.** Wahrlich es hat auch das Lehr-Amt weit ein mehrers auf ſich, als ſichs die heutigen Apoſtel und unzeitige Gebuhrten von Schriftgelehrten einbilden. Es werden zur Auslegung der heil. Schrift, wenn der wahrhafte Sinn und Meinung des heil. Geiſtes herauskommen ſoll, 4. ſtarke Haupt-Eigenſchaften erfordert: 1.) muß der Ausleger der Grund-Sprachen recht kündig ſein, oder wenigſtens ſolche Vorgänger haben, die ihm den Grund-Text erläutert, und denen er ſicher trauen darf; 2.) Muß er die beſondern Bibliſchen Redens-Arten verſtehen; 3.) des Zeit-Regiſters und der gantzen Kirchen-Hiſtorie mächtig; und 4.) von denen alten Gebräuchen und Ceremonien der Juden, Heiden und erſten Chriſten gründlich informiret ſein. Anders wird er durchgängig zu richtiger Erklärung der Bibel nimmermehr gelangen können. Dies iſt aber nicht iegliches Menſchen Werk, ſondern es gehöret ſchon ein gantzer Mann darzu, der dieſes præſtiret. Man leſe nur das Urtheil des weiſen Haus-Lehrers Syrachs, daß er cap. 39. hierüber fället. Unmittelbahrer Weiſe macht der liebe GOtt aus Handwerks-Leuten keine Apoſtel und Lehrer mehr, als im Anfang der Chriſtlichen Kirchen geſchehen. Die Wunder-Gaben des heiligen Geiſtes haben aufgehöret. Und mancher groſſer Theologus, der ſich von Jugend auf in den gehörigen Eigenſchaften aufs fleißigſte und höchſte geübet, findet bisweilen zu thun genug, wenn er redlich verfahren will. Was ſollen denn ſolche gemeine Leute, als ſich heutiges Tages in denen Betſtunden zuſammen rottiren, wohl für Lehrwerk treiben? Noch

ſucht

sucht man solche Dünckler in ihrem Hochmuth und eitelen phantasien zu stärken, und will sie durch das innere Wort des Geistes reden lassen, das ist, man will par tout die Wunder-Gaben des heiligen Geistes wieder von neuen begehren, und GOtt fürschreiben, das, was andern geschehen, auch an uns zu erfüllen, wie sich die Träumers klar genug öfters heraus lassen, und sich mit der Prophezeiung Joels cap. III. flattiren, die doch schon längst geschehen, und unsere Träumers umsonst warten lässet, wie Act. II. v. 14. sqq. deutlich erhellet.

Haben nun die ietzigen Bet-Geschwistern ihre hochbelobten Erbauungs-Stunden auf die bisher erzählten principia der Welt-klugen Männer gegründet, so haben sie ein schlechtes Fundament von Stroh und Stoppeln erwählet. Ein kleiner Wind kan das Gebäude, wenn er nur einmahl recht darauf stösset, gantz zerscheitern und zu Boden werffen.

Wollen sie aber dieses nicht lassen an sich kommen, so bleibt gar nichts mehr übrig, daß sie schützen könne, als ein kleines lateinisches Verschen, das heißt: Sic volo, sic iubeo, stet pro ratione voluntas. Mit einem Wort auf gut Teutsch zu geben: **ein halsstarriger Eigensinn; ein *phantastischer* Wille.**

Doch kaum habe ich dies ausgesprochen, so deucht mir, ich habe den gantzen Schwarm aufrührisch gemacht, sie stehen dar mit einer starken retorsion, und schelten uns selbst für eigensinnige Köpffe, daß wir das gute Werk mit ihnen nicht wollen annehmen und gelten lassen. Und nun, wie wollen wir da auskommen? O lieben Freunde! nur getrost! wir wollens so lange mit Gedult anhören, bis wir erst etliche Fragen werden fürgebracht und erörtert haben. Und dann soll unser Eigensinn zur Christlichen Standhaftigkeit, ihr aber zur phantastischen Thorheit ausschlagen.

1. Frage: Ob die ietzigen *conuenticula* oder so genannten Erbauungs-Stunden Grund in Göttlicher heil. Schrift haben?

Mit klaren Worten finden wir darinnen nichts. Und können also unsere Gegner solche daraus nicht adfirmiren, gleichwie wir sie auch

nicht negiren können. Doch ist hiemit der Streit noch nicht gehoben, denn wir wollen uns hie selbst einen Fürwurf machen. Das Wort Dreifaltigkeit finden wir auch nicht in der Bibel. Unterdessen ist doch die Sache, daß GOtt im Wesen einig, und in Personen dreifaltig sei, gnugsahm darinn gegründet. Unter andern zeuget Johannes klärlich davon 1 Epist. V. v.7. Die Aufferstehung der Todten hatten die Sadducäer mit runden Worten in der Bibel nicht gelesen, wollten sie auch darum nicht glauben, aber Christus wuste sie schon zu überzeugen, daß sie allerdings darin gegründet wäre, Matth. XXII. v.23-33. Wir wollen aber auch das dabei sagen, daß dieses nur hauptsächlich in Glaubens-Artikeln nöthig sei, die zu der Seligkeit mit gehören. Was in diesen Stücken Grund hat in der heil. Schrift, müssen wir allerdings annehmen. In ceremonialibus aber, oder äuserlichen Gebräuchen, sind wir nicht stricte zur Annehmung oder Nachfolge verbunden. Ein eintzig Exempel solls gleich klar machen. Zu der Apostel Zeiten in der ersten Kirche war es gebräuchlich, daß sich die neuen Christen über den Todten-Gräbern tauffen liessen, nicht allein zum Zeugniß, daß sie eine Auferstehung der Todten gläubeten, sondern auch daß an ihnen geschähe, was Rom. VI. v.4. geschrieben stehet. Dieser ritus ist in der Schrift gegründet 1 Cor. XV. v. 29. Warum ist er aber abgeschaft? Er ist von keiner verbindlichen Nothwendigkeit, und auch dazumahl nicht durchgängig observiret worden. Noch vielmehr müste dies gelten von den quæstionirten Betstunden unserer Frömmlinge, die in Gottes Wort nicht gegründet sind. Unterdessen aber, weil unsere Bet-Geschwistern so steif darauf bestehen, und man in ceremonialibus, was Gottes Wort nicht zuwider ist, beibehalten kan, so wollen wir ihnen zu Gefallen noch weiter untersuchen in der

2. Frage: Ob die *quæstionirten* Betstunden dem Göttlichen Worte gemäß sein?

Da kützeln sie sich nun zwar, und haben einige Stellen herfür gesucht, die ihnen einen ohnfehlbahren Schein machen sollen, in der That aber wie eine Faust aufs Auge sich reimen. Wir wollen sie alle mit einander näher examiniren. 1.)

1.) Beruffen sie sich auf die Apostel und ersten Christen, die hin und her in den Häusern gelehret hätten. Dies ist ihr hauptsächlichster Grund, womit sie immer aufgetreten kommen. Es ist aber darauf schon so vielfältig geantwortet, daß mans nicht nöthig hat wieder aufzuwärmen. Ein anders ist, was aus Noht und Zwang geschehen muß, ein anders, was ohne Noht und eigenwillig geschicht. Jenes geben wir noch heute zu. Dieses aber nicht. Zu geschweigen, daß unter ienen und ietzigen Zusammenkünften ein greulich grosser Unterscheid sei, wovon unten ein mehres.

2.) Schmeicheln sie sich mit der Verheissung Christi Matth. XVIII. v. 20. **Wo 2. oder 3. versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.** Dieser Spruch gibt ia eigentlich den quæstionirten Betstunden keine Gültigkeit, das kan auf alle gottselige Versammlungen der Christen, und bei allen geistlichen Handlungen, Kindtauffen, copulationen, Kranken-Besuch ꝛc. gezogen werden, in so fern sie NB. **im Nahmen Christi** geschehen. Weil wir aber dies letztere, unsern Bet-Geschwistern aus vielfältigen Umständen lange nicht einräumen können, so findet auch noch auf sie keine application statt. Auf die Art könten sich die allerärgsten Ketzer und Feinde Christi schützen, denn keine unter ihnen werden läugnen, daß ihre Versammlungen nicht im Nahmen Christi geschehen. Das haben sich auch die Arianer wohl eingebildet.

3.) Gründen sie sich auf Paulum 1 Thessal. V. v. 11. **darum ermahnet euch unter einander, und bauet einer den andern.** Ha ha! da haben wir die Erbauungs-Stunden. Allein meinet Paulus mit diesen Worten, daß man die Woche etliche mahl eigentlich darum soll zusammen kommen, sich über seine Gottseligkeit freuen, andere Leute aber splitterrichten, und durch die Hechel ziehen, wie es unsere Bet-Geschwistern in ihren Erbauungs-Stunden machen. Wer wolte das glauben? Pauli Vermahnung ist, solches bei aller Zeit und Gelegenheit in Acht zu nehmen, und absonderlich bei solchen Umständen, als worin die Thessalonicher waren, einander zur Standhaftigkeit im Christenthum anzureitzen, daß man sich durch die Verfolgung der Feinde von dem Namen Christi nicht liesse abwendig machen, wie aus der gantzen

Epistel

Epistel insonderheit cap. III. v. 3. 5. erhellet. Christus befiehlet uns auch öfters, daß wir uns unter einander lieben sollen, folget daraus, so müssen wir die Woche etliche mahl zusammen kommen, einander hertzen und küssen, und die Liebe solcher gestalt zu erkennen geben? Das würde schlechte Liebe sein, wenn sie nur darinn bestehen, und sich nicht weiter erstrecken sollte. O demnach elende Beweißthümer!

(4.) Suchet Hr. W. den Bet-Stunden das Wort zu reden durch den Ausspruch Christi, Matth. V. v. 16. **Lasset euer Licht leuchten für den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen.** Dabei raisoniret er so, es wäre nicht gnug, daß sich einer nur hintern Ofen hinsetzen, und für sich beten wollte, sondern man müsse auch seine Gottesfurcht andern Leuten zu erkennen geben. Ach wie verkehrt ist doch die heil. blinde Welt! Soll das Glaubens-Licht eben dadurch leuchten, daß die Leute unser Beten und Singen sehen und hören? so thäten diese Frömmlinge besser, daß sie fleißiger zur Kirchen giengen, da sehen es ja noch mehr Leute, und würde einen schönern Glantz geben, als wenn sie bisweilen des Abends hie und da hinschleichen, so von den wenigsten wahrgenommen wird. Aber Hr. W. hat den Spruch Christi Blut-übel verstanden. Wenn das des Heilands Meinung wäre, warum bestrafft er denn im folgenden 6. Cap. Matthäi v. 5. das Gebet der Pharisäer und Heuchler, die da beteten in den Schulen und an den Ecken der Gassen, daß sie von den Leuten gesehen würden, und sagt, sie hätten ihren Lohn dahin? und warum befiehlet er v. 6. wenn man andächtig und gehörig beten will, man solle in sein Kämmerlein gehen, und zu dem himmlischen Vater im Verborgenen beten. Das Glaubens-Licht hingegen soll leuchten und sich äusern durch allerhand Christliche Tugenden, der Barmhertzigkeit, Mitleidigkeit, Sanftmuth, Bescheidenheit, Friedfertigkeit, Keuschheit, Liebe des Nächsten, Geduld in Verfolgungen, und dergleichen, wie aus dem vorhergehenden dieses Capituls zu ersehen.

Dies sind nun ihre hauptsächlichsten Schminck-Mittel zu den hochbelobten Erbauungs-Stunden aus der heiligen Schrift; kräftigere wissen sie nicht, sonst wären sie schon längstens herfür gebracht. Urtheile nun ein ieder, wie solche auf ihre conventicula quadriren.

Daß sie hingegen der heil. Schrift nicht gemäß sein, wird viel deutlicher zu beweisen stehen. Zum Exempel: Wenn

Wenn dorten Christus Johann. XVIII. v. 19. von dem Hohenpriester Caiphas befraget ward um seine Jünger und um seine Lehre, so antwortet er v. 20. 21. **Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt** ꝛc. Als wolte er sagen: Ich habe öffentlich gelehret, darum brauche ich nicht Rede und Antwort von meiner Lehre zu geben, sondern ich beruffe mich auf das Zeugniß des gantzen Volks, ob sie mir was widriges überführen können. Was dünket euch meine Freunde? Können die heutigen Betstunden-Lehrer auch dieses von sich mit Wahrheit bekennen, daß sie frei öffentlich, und nichts im verborgenen gelehret haben? Können sie sich auf das Zeugniß der gantzen Gemeine beruffen? Was sollen die, so in ihre Betstunden nicht kommen, für Zeugniß geben, was daselbst für Lehren passiren? Der liebste Heiland, als die ewige Wahrheit, vermiede Winkel-Lehre, und predigte öffentlich, daß er in keinen Verdacht gerathen wollte. Wie vielmehr haben sich die heutigen Lehrer dafür zu hüten, daß die wahre Evangelische Lehre keinen Anstoß leide, und zu argwöhnischen Verdacht ausschlage?

Ein hocherleuchteter Paulus, dessen vom heiligen Geist eingegebenes Urtheil doch wohl billig mehr als aller heutigen Welt-klugen Leute raisoniren gelten muß, will von solchen priuat-Erbauungs-Stunden nichts wissen. Das lässet sich deutlich gnug schliessen aus den Befehls-Worten, die er an die gläubigen Corinther schreibt 1. Epist. 14. v. 34. 35. **Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeine, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden. Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie daheim ihre Männer fragen. Es stehet den Weibern übel an, unter der Gemeine reden.** Aus dieser lection erkennen wir 1.) daß es ein Irrthum sey, wenn die heutigen Frömmlinge mit ihrer priuat-Erbauung sich auf die ersten Christen beruffen, und ihre Versammlungen in den Häusern mit ienen in Vergleich ziehen wollen. Paulus nennet sowol hier als an andern Orten mehr die Versammlung der Gläubigen **eine Gemeine.** Eine Gemeine aber ist kein abgesonderter Ausschuß gewisser Personen und Familien, sondern in statu politico der gantze Hauffe aller Leute, so zusammen an einem Orte wohnen, in statu ecclesiastico die gesammte Anzahl derer, so sich zu einerlei Religion oder Glauben

bekennen, und in vereinigter Andacht dem lieben GOtt mit Beten, Lesen, Singen ꝛc. den schuldigsten Dienst abstatten. Es geschehe nun dieser Gottesdienst, an welchem Ort er wolle, so heißt es **eine öffentliche Gemeine.** Und folglich ist der ersten Christen ihr Gottesdienst, den sie aus Noht und Mangel der Kirchen oder sogenannten Gottes-Häuser, in ihren Wohnungen, Hölen oder Klüfften angestellet, mit unserm, den wir bei unserer Glaubens-Freiheit in ordentlichen Gottes-Häusern halten, einerlei, keinesweges aber auf die heutigen priuat-Erbauungs-Stunden applicabel, weil das prædicat einer Gemeine davon wegfällt. In sofern sie aber eine eigene und neue Gemeine unter sich darin stifften wollen, so legen sie selbst damit zu Tage, daß sie mit uns nicht mehr einerlei Glauben haben; und so fragen wir billig, worin ihr neuer Glaube bestehe, und wessen wir uns bei ihnen zu versehen?

2.) Bemerken wir auch aus Pauli lection, daß er nur von zweierlei Gottesdienst Meldung thut, nemlich **vom öffentlichen Kirchen-Gottesdienst**, und von **eines jeden** *priuat*-**Haus-Andacht.** Jenen zeiget er an mit dem Wörtlein **Gemeine**, davon gnugsahm gemeldet; diese mit dem Wörtgen **daheim.** **Daheim** heißt aber nicht in den Häusern umher, sondern in eines ieden eigener **Wohnung.** Und da bleiben wir noch heute bei, und lassen uns von den Welt-klugen Leuten nichts neues weiß machen.

3.) Statuiret Paulus keine solche priuat-Erbauung wie ietzo fürgehet. Er schreibt, wenn die Weiber was lernen wollen, sollen sie NB. **daheim ihre Männer**, nicht fremde, sondern NB. **ihre eigenen Männer** fragen. Er weiß also von keinen solchen Neben-Versammlungen, sonst würde ers denen Lehr-begierigen Weibern anweisen, sie sollten da und da hingehen, und sich a part unterrichten lassen. Hat nun Paulus durch Trieb des heil. Geistes solche priuat-Erbauungen nicht für gut angesehen, welche doch dazumahl im Anfang des Christenthums, da die Christliche Lehre erst gepflantzet wurde, noch nöthiger gewesen wären, als ietzo, da sie, GOtt sei Danck, im völligen **Wachsthum** stehet, so haben wir noch weniger Ursache, solche zu billigen.

4.) Gebietet auch Paulus aus Göttlicher autorität, daß die Weiber in der Gemeine schweigen sollen, es sei ihnen nicht zugelassen, und

und stünde ihnen übel an, darunter zu reden. Vielweniger verstattet er ihnen, daß sie lehren wollten, nach dem 2. Capitel der ersten Epistel an Timotheum v. 12. Beides aber wird in denen heutigen Erbauungs-Stunden zurück gesetzet, und also dem heil. Geist fürsetzlich widerstrebet. Was werden ihnen demnach ihre Bet-Stunden dermahleins übel belohnt werden!

3. Frage: Ob die *quæstioni*rten Betstunden nohtwendig sein?

Das kan nimmermehr beiahet werden. Denn was zum Christenthum sowol ratione doctrinæ, als ratione vitæ, oder zur Lehre und Leben nöthig ist, das findet sich in heiliger Schrift, und muß auch darinn Grund haben, oder wenigstens ihr doch nicht widerstreben. Das letztere thun aber diese Betstunden, wie schon erwiesen. Wiewohl wir müssen hier den statum controuersiæ deutlich formiren. Die Frage ist nicht, ob Werke der Gottseligkeit und deren praxis, als beten, lesen, singen, Gottes Wort hören, und dergleichen, so die Frömmlinge in ihren Betstunden zu treiben fürgeben, zum Christenthum nothwendig sein; denn das adfirmiren wir auch, und ist solches der Göttliche Wille an uns Menschen. Sondern die Rede ist hier von dem äuserlichen Ceremoniale, ob man zu der praxi ausserordentliche Zusammenkünfte anzustellen nöthig habe? Und das verneinen wir nach dem ietzigen Zustande der Kirchen. Wollen gläubige Christen GOtt nach seinem Willen und Befehl mit beten, lesen, singen, loben und danken dienen, können sie solches entweder ieder für sich und mit den Seinigen daheim, oder in öffentlicher Versammlung in der Kirchen nebst andern gottseligen Glaubensgenossen verrichten. Begehren sie Lehre und Unterricht im Christenthum, darzu werden in der Kirchen öffentliche Predigten und Catechisationes gehalten. An Gottes-Häusern fehlets nicht. Sie sind GOtt Lob! in Städten und Dörffern. Es mangelt auch nicht an öffentlicher Versammlung zum Gottes-Dienst, wenn er nur fleißiger besucht würde; denn es wird wohl die meiste Zeit mehr den Stülen und Bänken, daß ich also rede, als den Zuhörern darin was fürgepredigt.

Es darf sich niemand fürchten und scheuen, daß er über seiner Haus-Andacht oder öffentlichen Kirchen-Besuch Anfechtung leide, an contraire es wird ein ieder dazu verbindlich angehalten. Lieber! was sollen denn die heimlichen Winkel-Schliche für Nothwendigkeit haben?

4. Frage: Ob die *quæstioni*rten Betstunden nützlich sein?

Was das euserliche Ceremoniale betrift, kan der Besuch dieser Erbauungs-Stunden eben sowol aus Gewohnheit oder zum Schein geschehen, als das Kirchen-gehen und andere Gottsfürchtige euserliche Bezeugungen. Und so wollen wir unsere Frömmlinge mit gleicher Müntze bezahlen. Sie schreien immer über uns, die Leute meinten, wenn sie nur in die Kirchen gingen, zur gewöhnlichen und ausgerechneten Zeit zum Beichtstuhl und heiligen Abendmahl sich einfünden, Abends und Morgens, vor und nach Tisch beteten, auch dann und wann einen Gesang sungen, oder in einem geistlichen Buche ein paar Blätter läsen, ꝛc. so wären sie gute und vollenkommene Christen, und wollten schon selig werden, da doch dies äuserliche Werk noch wenig darzu helffen wolte. Wie dieses jämmerliche raisoniren fast alle Predigten erthönet, und zum schönen Behelff dienet, die Stunde damit hinzubringen, auf daß man zu studiren nicht viel nöthig habe. Wer solche Predigten loben will, der muß auch beweisen, daß die Leier ein vollenkommen musicalisch instrument sei. Gleichwie aber die Leier-Music nicht allen Ohren behäglich, so können auch solche Predigten von einer Leier wenig Anmuth und Erbaulichkeit zeugen. Wer wills uns aber nun verargen, sage ich, wenn wir hierauf gegen sie repliciren: Unsere Frömmlinge meinen, wenn sie die Woche etliche mahl ihre heimlichen Gänge verrichten, und aus dem Hällischen Gesang-Buche ein Lied herplärren, [singen kan mans doch nicht nennen] hernach mit ihren Spruch-Kästgen allerhand Firlfantzerei anfangen, und mit Gottes Wort Kurtzweil und Spötterei treiben, so sind sie gerechter als andere Leute, so leben sie in dem verbesserten und thätigen Christenthum, so sind sie schon wie die Engel im Himmel. Aber welche Thorheit! was will denn dieses exercitium ihnen zur Seligkeit helffen? daß wissen wir auch wohl, daß

das

das äuserliche Gottfürchtige Bezeigen allein keinen rechtschaffenen Christen ausmache, denn wenn kein gläubiges und gehorsahmes Hertz dabei, so ists Heuchel-Werk, und dem Höchsten ein Greuel. Unterdessen aber da wir in das Hertz der Menschen nicht hinein sehen können, wie sie es meinen, so können wir auch nicht über sie richten und urtheilen. Wenigstens lässet uns dieses noch eher was guts hoffen, als ihre Gaukelei.

Doch weil die heutigen Frömmlinge den Nutzen dieser priuat-Andachten nicht genug herauszustreichen wissen, und sich nicht entblöden zu sagen, daß eine eintzige Erbauungs-Stunde mehr Segen erwecke als zehnmahliger Gottesdienst in der Kirche, so fragen wir billig, worinn solches bestehen solle? Wir wollen einst den Fall setzen, daß darinn lauter Werke der Gottseligkeit getrieben würden, auch so, daß man daran nichts zu tadeln fünde, so können wir doch behaupten, daß wir auch ausser solchen Betstunden alles gerühmten Segens theilhaftig oder wenigstens fähig sind. Den Nutzen vom Gebet oder Gesang darf man eben in solchen Versammlungen nicht suchen, den findet ein andächtiger Beter überall, er bete für sich allein, oder in der Kirche, es kommt auf iegliches betenden Hertz an, und auf des Gebets Eigenschaften, wenn solche so eingerichtet sind, wie uns unser Catechismus lehret. Also müste ein sonderlicher Segen in den lehren und predigen daselbst verborgen liegen. Das kan aber auch nicht sein. Denn lehret und prediget Hans Engelbrecht, oder Jungfer Sybilla oder Frau Seufzerin darinn, so wirds nicht zugestanden, und ist ihnen das Lehren und Predigen in Gottes Wort platterdings verboten. Thuts hingegen ein ordentlicher Lehrer und Prediger, so wird er doch nicht mehr und besser als sonst in der Kirche seinen Vortrag ausschmücken. Alles was er in solchen priuat-Stunden auszurichten vermag, und was billig und recht ist, das ist ihm auch unverwehrt in öffentlicher Gemeine zu tractiren, und die Lehrbegierigen werdens auch allda eben so gut als priuatim zu Hertzen fassen. Braucht ein Lehrer priuatim einer besondern Lehr-Art, dadurch er eher Seelen gewinnen und zu Christo führen kan, so ist er kein getreuer Hirte, und handelt nicht rechtschaffen bei seiner anvertrauten Heerde, denn er ist der gantzen Gemeine fürgesetzet, er muß für alle Seelen darin sor-

gen und wachen, sie auf müglichste Weise zu der grünen Lebens-Au und lebendigen Quelle führen, ia er muß auch dereinst an ienem Gerichts-Tage von allen Rechenschaft geben. Der gantzen Gemeine aber kan er in einer Stube oder Kammer seines Wohn-Hauses nicht pflegen, wenn er schon wolte, sondern dazu ist ihm die Kirche angewiesen, und daraus findet er gar keine Ursache mit seiner Lehre zu weichen. Wenn in statu politico ein Hirte einige Stücke seiner Heerde aussondern, solche auf die beste Weide führen, den grössesten Hauffen aber auf dürrem Anger, wo nichts zu grasen noch zu tränken wäre, hinterlassen wolte, würde man einen solchen Hirten nicht von der Heerde wegiagen, und einen andern suchen? So auch, wenn ein geistlicher Seelen-Hirte nur einige seiner Schaafe, die ihm am liebsten sind und ihm die meisten Wolle etwa geben, nur retten, die andern aber dem Wolffe zur Beute lassen wollte, wäre der nicht ebenmäßig ein paar Schuhe würdig, daß man ihn lauffen liesse? Ein getreuer Hirte aber thut das nicht, und so kan er in der Kirchen bei seiner gantzen Gemeine eben den Nutzen schaffen, den sich unsere Frömmlinge von ihren hochgerühmten priuat-Erbauungs-Stunden einbilden.

5. Frage: Ob die *quæstionirten* Betstunden mit dem gewöhnlichen Kirchen-Gottesdienst gleichgültig können angesehen werden?

Dies wollen alle Betstunden-Patroni durchaus beiahen. Man beruffet sich hier auf die Christliche Freiheit. Sie mögen in Gottes Wort gegründet und demselben gemäß sein, oder nicht, man mag sie für nöthig und nützlich, oder für unnöthig achten. Es gilt ihnen einerlei. Sie bleiben auf ihrem Kopf bestehen. Sie halten die Betstunden für was guts. Des guten könte nicht zu viel geschehen. Gottes Wort könte nicht zu viel getrieben, und den Leuten eingeschärffet werden. Man beziehet sich auf Paulum 2 Cor. V. v. 13. **thun wir zu viel, so thun wirs GOtt.** Aber ach! wie gern wolten wir ia hierauf sprechen, wenn nur erst bewiesen wäre, daß die Betstunden was guts mit sich brächten.

Pau-

Paulus hat sie nicht gekennt, will auch nichts davon wissen, wie oben erwehnt. Die Christliche Kirche hat sie noch niemahls gelobt oder gut geheissen. Sie selber nur rühmen sie so hoch, und dem wird nicht geglaubt. Propria laus sordet. Die Betstunden sind für der gantzen (wahren Gottesfurcht liebenden) Welt stinkend worden, durch die vielfältige Erfahrung ihrer Mißbräuche. Laß es auch sein, daß sie was guts noch an sich hätten, so können sie sie doch nicht höher als für adiaphora oder Mitteldinge verkauffen, daß man sie halten und nicht halten könte. Es sollte in beliebiger Freiheit stehen. Und so wollen wir drauf appliciren erstlich die Worte Pauli, die er 1 Cor. VIII. v. 8. von den Fleisch-Essen des Götzen-Opffers führet: **Die quæstionirten Betstunden fördern uns nicht für GOtt. Halten wir sie, so werden wir darum nicht besser sein. Halten wir sie nicht, werden wir darum nichts weniger sein.** Wir wollen aber 2tens unsere Betstunden-Patronen bitten, sie wollen doch diese angeführte Stelle etwas im lesen continuiren bis zu Ende des Capitels v. 9. heißt es: **Sehet zu, daß eure Freiheit nicht gerathe zu einem Anstoß der Schwachen.** Und dies kan hiebei unmüglich aussenbleiben. Denn in den vorigen Zeiten hat man von solchen Zusammenkünften in Häusern herum zum beten und singen nichts gewust, dahero ists **was ungewohntes.** Die Einfalt verwundert sich anfangs drüber, erkundiget sich darnach, was es sein soll, vernimmt aber von hier und darher kein gut Gerüchte davon, sondern daß daraus allerhand Spaltungen und Zerrüttungen in religions-Sachen entsprüngen, ia wohl Gotteslästerliche Greuel, Unzucht und Unfläterei dabei vorgangen. Dies verursacht gleich **einen bösen Argwohn.** Kömmts weiter, daß die neue Gesellschaft sich für andern was herausläßt, sich gerechter und frömmer als andere Leute schätzet, und ihren Nächsten verachtet, richtet und urtheilet, so kan auch **das Aergerniß** nicht zurück bleiben. Hingegen wenn diese Bet-Brüder dann sich mit Pharisäischer Heuchelei herauslassen, sie dankten GOtt, daß er sie aus den Klauen des Satans herausgerissen, und sie zur rechten Erleuchtung geführet, so gerahten darüber Schwachgläubige in **Seelen-Kummer und Zweifelung,** ob sie auf dem rechten

ten Wege der Seligkeit wären oder nicht. Das sind die schönen Früchte, so daraus erwachsen. Und dieses kan man für keine præiudicia oder vorgefaßte Meinungen halten, denn die tägliche Erfahrung lehret solches zu voller Gnüge. Und darum wollen wir mit Paulo ad imitationem l. c. v. 13. sprechen: **Weil die quæstionirten Betstunden unsern Nächsten ärgern, (und so viel heßliche Früchte bringen,) wollen wir nimmermehr hinein gehen, daß wir das Aergerniß, und was weiter draus folget, verhüten. Denn wenn wir an unsern Nächsten hiedurch sündigen, und sein schwaches Gewissen schlagen, so sündigen wir an Christo** ibid. v. 12.

Ich kan doch nicht umhin auch hier noch anzuführen das Urtheil unsers sel. Vaters Lutheri, welches er von solchen heimlichen Bet-Brüdern und Winkel-Lehrern fället. Er läßt sich in einem gewissen Pastoral-oder Warnungs-Schreiben also hören: Summa, **die Schleicher und Winkel-Prediger sind des Teufels Apostel, da S. Paulus allenthalben über klagt, wie sie durch die Häuser lauffen, und dieselben verkehren, lehren immer, und wissen doch nicht, was sie sagen oder setzen. Darum sei gewarnet und vermahnet geistlich und weltlich Amt, sei gewarnet alles, was Christen und Unterthan sein soll, daß man sich für ihnen hüte, und höre sie nicht, oder wer sie duldet und höret, der wisse, daß er den leidigen Teufel selbst höret, nicht anders, denn wie er aus einem besessenen Menschen redet. Ich habe das meine gethan, und über den 82sten Psalm auch davon gesagt, ich bin entschuldigt. Eines ieglichen Blut, so nicht folget gutem treuen Raht, sei auf seinem Kopf.** Hactenus ille.

Was noch ein redlich Lutherisches Hertz ist, wird mit mir hierauf Amen sprechen. Sie verdienens wahrlich nicht besser. Denn sie zertrennen das Band unserer Kirchen, welches doch immer mehr und mehr zu befestigen, Paulus in seinen Briefen hin und wieder so ernstlich und treulich vermahnet hat.

6. Frage

6. Frage: Ob Christliche Obrigkeit die *quæstionir*ten Betstunden mit Recht verbieten und abschaffen könne?

Darwider streiten zwar die Betstunden-Patroni mit Hand und Mund, weil Glaubens-Sachen keinen Zwang litten, und keine Obrigkeit was darinn gebieten oder verbieten könne. Allein sind denn die quæstionirten Betstunden eine Glaubens-Sache oder ein Glaubens-Artikel? Das werden wir ihnen nimmermehr einräumen, sie dürfens auch nicht verlangen. In Glaubens-Sachen kan freilich keine Obrigkeit mit Recht Befehle oder Verbote worüber ergehen lassen. Christliche Regenten thuns auch nicht. Aber in ceremonialibus hat und behält Christliche Obrigkeit allemahl Fug und Recht zu ordnen, was ihnen nach Gottes Wort und Willen am bequemlichsten deucht, und zu guter Harmonie und Einigkeit, Wohlstand und Zierde der Kirchen dienet. Ja sie ist nicht allein dazu berechtiget, sondern so gar verpflichtet. Die heil. Schrift nennet sie **Pfleger und Säug-Ammen der Kirchen**, Jesaiä XLIX. v. 23. und befiehlet ihnen dahin zu sehen, daß der Weinberg des HErrn umzäunet werde, damit er nicht von den Wölffen und Füchsen Schaden und Gefahr leide. Und wie viel Exempel haben wir nicht in heiliger Bibel von den Königen in Juda und Israel, daß sie den wahren Gottesdienst, wenn das Volk in Unordnung und Abgötterei verfallen, wieder hergestellet, und sich dadurch GOtt wohlgefällig gemacht haben. Anderer zu geschweigen will ich nur zum Zeugniß hier anführen den König Hiskiam aus dem 2ten Buche der Chronica am 29sten und 31sten Capitel. Nun ist aus dem bisher erzählten von denen quæstionirten Betstunden sattsam erwiesen, daß solche in Gottes Wort nicht gegründet, demselben nicht gemäß, unnöthig und von keinem Nutzen sein, hergegen aber in der Kirche Gottes Spalt- und Trennungen, Aergernis, allerhand Irrthümer und Schwärmereien, Heuchelei und Werkheiligkeit, und lauter böse Früchte zeugen, darum ist Christliche Obrigkeit allerdings schuldig, gute Fürsorge zu gebrauchen, daß dergleichen Ubel verhütet werde, und solche Winkelschliche gäntzlich zu untersagen. Und das ist auch GOtt Lob! nun wohl meistentheils

durch gantz Europa in denen Evangelischen Kirchen geschehen, wie davon Nachricht und Gewißheit giebt der Hr. Past. Neumeister in den Tractätchen: pietismus a magistratu politico reprobatus & proscriptus. Ist etwa noch hier oder da ein klein Strich Landes, da man nicht darauf regardiret, und denen Schleichern die Freiheit lässet, so muß man denken, daß auch heute noch Obrigkeitliche Personen sein können, die in gewisser Maasse dem Gallion Actor. XVIII. v. 12-17. nachschlagen.

7. Frage: Ob man den Obrigkeitlichen Befehlen, wenn sie die *quæstioni*rten Betstunden verbieten, Gehorsahm leisten müsse?

Wenn die Betstunden-Freunde schon nicht alle solches ausdrücklich **mit Worten verneinen**, so thun es doch welche, und **in der That** alle mit einander. Denn so leicht kehren sie sich nicht an weltliche Befehle, es muß all scharf kommen, wenn sie mit ihren Betstunden inhalten müssen. Denn sie gründen sich abermahl auf die Schrift Actor. V. v. 29. Man muß GOtt mehr gehorchen als den Menschen. Allein die Schriftverkehrten wollen hier nicht wissen, daß dieser Ausspruch sich nur auf Glaubens- und Gewissens-Sachen, so von GOtt geboten sind, beziehe. Wer hat aber ihre quæstionirten Betstunden zu Glaubens- und Gewissens-Sachen gemachet? der Teufel. GOtt hat sie nicht geordnet oder geboten. Denn GOtt ist ein GOtt der Ordnung, und nicht der Stänkerei und Schwarm-Wesens. Und wenn Obrigkeit diese Satans-Schulen zerstöret, so thut sie was billiges und löbliches. So lange sie was billiges, löbliches und mit Gottes Wort einstimmendes gebietet, sind Unterthanen schuldig ihrem Befehl eben sowol Gehorsam zu leisten als GOtt selbsten. Denn GOtt hat sie an seine Stelle auf Erden zu Richtern gesetzet, und wegen der ihnen übergebenen Macht und Gewalt sie mit dem Götter-Nahmen beehret, Ps. LXXXII. v. 6. Exod. XXI. v. 6. XXII. v. 28. will auch von uns haben, daß wir derselben in Unterthänigkeit gehorsahmen sollen. Wer nun

nun der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet Gottes Ordnung, die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen, sind Pauli Worte Rom. XIII. v. 2. Aus Liebe zur weltlichen Obrigkeit sind wir also schuldig von solchen unzuläßigen Winkel-Betstunden uns freiwillig und von selbsten zu enthalten, und nicht so lange zu warten, oder in hartnäckiger Beharrung darauf zu bestehen, bis Obrigkeit die äuersten Zwangs-Mittel gebrauchen, und mit Leibes-Straffen und Gefängnissen, oder Landes-Verweisungen bedrohen muß. Fromme und rechtschaffene Christen sind der Obrigkeit unterthänig und gehorsahm, nicht aus Furcht der Straffe, sondern um des HErrn willen, der ihnen den Gehorsahm anbefohlen, und um ihres Gewissens willen, daß sie sich an GOtt nicht versündigen. Das contrarium beweisen die Bet-Brüder, und bezeigen sich in diesem Stück nicht als Christen und Kinder Gottes, sondern als widerspenstige Rebellen und Satans-Knechte.

Da wir nun die nöthigen Fragen erörtert haben, so kommen wir wieder zu unserm vorigen wegen des Eigensinnes, dessen wir unsere Frömmlinge ratione der Betstunden mit Fug und Recht beschuldigen, sie aber auf uns retorquiren wollten. Wir haben gezeiget, daß diese quæstionirten Betstunden was neues, und ungewohntes, daß sie in Gottes Wort keinen Platz finden, daß sie unnöthig und unnützlich, und mit dem gewöhnlichen sonstigen Gottesdienst der Christen nicht gleichgültig sind, weil sie lauter böse Früchte ausbrüten, darum sie auch Christliche Obrigkeiten nach ihren Amts-Pflichten verbieten und ahnen, Unterthanen aber hierin ihren Obern zu gehorchen, und davon abzustehen schuldig sind. Wir an unser Seiten bleiben bei der bisherigen alten Gewohnheit mit dem Gottesdienst in der Kirchen, und ein ieder daheim zu Hause. Wir wollen mit dem neuen Betstunden-Kram nichts zu schaffen haben. Unseren Frömmlingen aber ist dieses bisher erzählte zu einem Ohr ein, zum andern wieder heraus gangen; das gilt bei ihnen alles nichts; die Betstunden sind gut, und bleiben gut, und ehe der Blut-Richter nicht kommt, soll sie keiner davon zurück halten. Wer ist nun eigensinnig?

Wollen sie uns ja dafür schelten, wollen wirs in guten Verstande annehmen. Wir sind so eigensinnig, daß wir in der Wahrheit fe-

ste stehen, nicht zur Seiten hin und her wanken, und uns vom Satan und seinen Anhang wollen verführen lassen, wie uns Gottes Wort anbefiehlet und dazu treulich vermahnet. Solcher Eigensinn, wenner bei unsern Frömmlingen ia so heissen soll, ist uns nicht schimpflich, sondern rühmlich, und muß billig den Nahmen einer Standhaftigkeit im Glauben verdienen.

Unsern Frömmlingen hingegen muß ihr Eigensinn mit ihren neuerdachten Betstunden und denen Fratzen dabei nothwendig zu einer Phantastischen Thorheit und hochmüthigen Halsstarrigkeit ausgelegt werden, denn sie haben zu den quæstionirten Betstunden weiter keinen Grund und raison, als ihren garstigen Willen, sie wollens thun, weil sie es thun wollen. Dafür sie sich billig schämen sollten.

Was dünket euch nun? liebsten Freunde! Sollte wohl noch iemand, wenn er dieses recht bei sich überleget, den Betstunden das Wort führen können? Man sollte sichs zwar nicht einbilden. Aber dennoch sind immer Welt-kluge Männer gewesen, die davon grosse rotomontaden in die Welt hinein schreiben, und unter die Classe derer gehören, wovon Paulus 1 Cor. I. v. 20. berichtet.

Noch eben vor nicht langer Zeit ist wiederum ein neuer Pietisten-Tertullus aufgestanden, und hat sich zu einem Verfechter der quæstionirten Betstunden aufgeworffen. Ich habe seinen Tractat ohnerachtet aller angewandten Bemühung selber nicht können habhaft werden, es hat mir aber ein sicherer Freund einige contenta daraus communiciret. Er soll recht wie ein Philistischer Goliath auftreten, und dem Lutherischen Zeuge und allen rechtschaffenen Theologis unserer Kirchen Hohn sprechen. Mich soll wundern, ob kein David mehr in der Welt sei, der dem Hohnsprecher seinen Trutz eintreiben könne?

Was gut ist, lobt und defendirt sich selber. Was aber nicht taugt, das wird nimmermehr gut werden können, und wenn auch der gantze Kunst-Sack aller rhetorischen und oratorischen Vorstellungen ausgeschüttet würde.

O schöne rarität! wer will was neues sehen und hören? Dieser Tertullus bringt ein nagel neues argument herfür. Er schreibt, es würden

den ia sonst Zusammenkünfte zum Fressen und Sauffen, Tantzen und Spielen, und sonst allerhand unartigen Wesen gehalten, da wäre niemand, der was dagegen spräche, und Obrigkeit litte solche. Warum denn solche gottselige Versammlungen zum Bau des Reichs Gottes nicht sollten erlaubet sein? und warum Obrigkeit solche verbieten wollte? Mit guten Gewissen könte es nicht geschehen.

Wenn ein Mopsus solchen Einwurf machte, möchte man ihn wegen Mangel des vollkommenen iudicii excusiren. Aber wenn ein Justinianeus dergleichen thut, ist er billig auslachens werth. Zwar wenn man diesen Satz mit dem linken Auge von der Seiten ansiehet, giebt er einiger massen einen Schein von sich. Wenn man aber beide Augen genau darauf richtet, so verliehret er alle Farbe, und da sollte man doch billig denken, daß ein vor der Welt so hoch gepriesener Mann nicht so blindlings verfahren, und so unbedachtsahm raisoniren würde. Verständigen Leuten braucht mans nicht zu erklären. Der lieben Einfalt aber zu Gefallen will ich das Ding hier etwas deutlich machen.

Der Mensch muß nach seinen 2. Haupt-Theilen nach der Seele und nach dem Leibe betrachtet werden. Vor beide Theile ist er schuldig zu sorgen und Nahrung zu suchen, und das kan unmüglich anders als durch menschlichen Umgang oder durch Zusammenkünfte geschehen.

Die Seele hat ihre Nahrung aus Gottes Wort. Soll nun darinnen Gottes Wort gepflantzet, und der Glaube erwecket und gestärket werden, müssen sich die Menschen dahin, wo Gottes Wort gelehret und gepredigt wird, versammlen, und das geschicht in Kirchen und Schulen. In Schulen wird der Glaubens-Grund durch den Catechismum gelegt. In der Kirchen wird der Glaube durch die Predigt des göttlichen Worts und durch die heiligen Sacramenta vermehret und befestiget. Solche Versammlungen sind für die Wohlfahrt der Seelen allerdings nöthig und unentbehrlich.

Für des Leibes Wohlfahrt muß der Mensch seine Nahrung auch suchen. Auf den Schooß wird ihm niemand was bringen, wenn er sich nicht bei Leuten darum bemühet. Und daraus entstehen nun allerhand

hand Arten der Gesellschaften, Societäten, Aemtern und Zünften, die das menschliche Leben nothwendig erfordert.

Allein bei denen geistlichen und ciuilischen Versammlungen ist der Unterscheid, daß diese nicht so general sind als iene. Denn die Seele hat einerlei Nahrung, da wird den Grossen und Mächtigen dieser Welt nichts anders gelehret und geprediget, als den Niedrigen und Geringen, den Reichen nichts anders als den Armen. Es ist ein Wort Gottes, ein Herr, ein Glaube, eine Tauffe, ein Abendmahl, und so fortan. Folglich können und müssen sich alle Leute zu der Seelen-Nahrung mit eins versammlen, denn das erfordert die Einigkeit im Geist. Eine andere Bewandniß aber hat es mit der leiblichen Nahrung, da muß einer sein Brodt auf diese, der andere auf iene Art erwerben, und daher entstehen nun auch mehr als einerlei Versammlungen.

Gleichwie aber keine Obrigkeit in der Welt verhüten kan, daß nicht auch bei den geistlichen Versammlungen in der Kirchen sollten Unordnungen vorgehen, daß nicht hie und da iemand plaudere, schlaffe, oder sonst in den Kirchen sich nicht geziemende Dinge treibe, sondern solches dem obersten Richter anheim stellen muß. Also kan sie noch weniger verhüten, daß es nicht in weltlichen Gesellschaften allemahl ordentlich zugehet, und nicht öfters unartiges Wesen mit durchschleichet. Es wäre dann, daß gantz enorme excesse fürgiengen, so werden solche in beiderlei Versamlungen, sowol geistlichen als weltlichen, mit Ernst bestrafet, welches dem Tertullo als einem Rechts-hochgelahrten Mann nicht unbekant und verborgen sein muß.

So weit gehen die ordentlichen Gesellschaften, im geistlichen und weltlichen. Wir geben nun freilich wohl zu, daß bei diesen letztern viele Mißbräuche passiren. Dennoch kan Obrigkeit solche nicht hemmen und verbieten, weil sie allemahl den prætext der Nothwendigkeit von menschlichen Gesellschaften vor sich behalten. Einer kan diese, der andere iene Verrichtungen vorschützen, und so ist Obrigkeit incapabel die Zusammenkünfte zu stöhren, wenn nicht offenbahre und klare Merkmahle da sind, daß darinn gefährliche Rahtschläge zu öffentlicher Unruhe und rebellion geschmiedet werden. In geistlichen aber kan es eher angehen, denn da kan niemand was fürwenden, daß er in solchen priuat-

Bet-

Betstunden was sonderliches zu holen habe. Er hat, wie schon gedacht, zu dem was ihm nöthig ist, stets angewiesene völlige Gelegenheit.

Und also kan dieser Tertullus mit seinem neuen argument keinen andern Schluß formaliter heraus bringen als diesen: **Gleichwie in statu ciuili allerhand unordentliche, verdächtige und ärgerliche Zusammenkünfte unter Ausübung allerhand ungezimenden Sachen neben denen nöthigen menschlichen Gesellschaften durchgehen: So können und sollen auch** in statu eccleſiastico **auſſer der ordentlichen und nöthigen Versammlung in der Kirchen unordentliche, verdächtige und ärgerliche** conuenticula **in den Häusern herum statt haben, und Obrigkeit soll diese so wenig als iene verbieten und aufheben.**

Ist dies nicht ein herrlich argument? Die heilige Schrift vermahnet uns immer zu guter Ordnung. In statu eccleſiastico können wirs auch noch ziemlich beobachten, wenn wir nur wollen. Aber Tertullus sucht mit allem Eifer und Fleiß die Unordnung eben so darin zu bringen, als in statu politico würklich vorgehet.

Wiewol nun GOtt der HErr eine Zeitlang zusiehet, und was David im 73sten Psalm v. 6.7.8.9.10. spricht, an solchen Pralern gelten läßt, so wird doch endlich der gerechte GOtt ein Einsehen thun, daß es heissen wird aus eben diesem Psalm v. 19. **Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter, und nehmen mit Schrecken ein**

ENDE.

(o)

Id 1197
S
ULB Halle 3
009 243 95X

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-213954664-17/fragment/page=0047

2

Schrifft-Vernunft-und Christen-mäßige

Gedancken

Von

Der heutig-gesuchten

Verbesserung

des

Christenthums,

ie

nannten

Stunden,

t wird,

theils aus verkehrten

klugen Männer; theils

thigen und halsstarrigen

rühren;

hristlicher Schuldigkeit

lt

Schefflern.

---

ttel,

istoph Meißner,

ändler. 1737.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-213954664-17/fragment/page=0049